

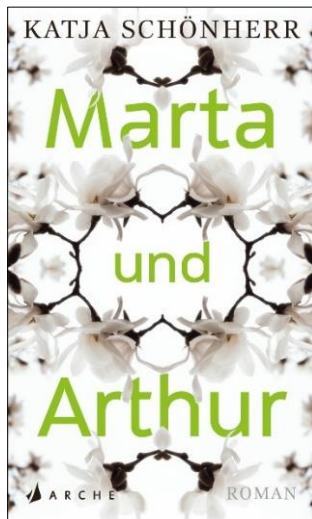
Presseinformation

„Eine in ihrer Eindringlichkeit und Abgründigkeit ganz außergewöhnliche, beeindruckende Erzählung.“ Jury des Werkbeitrags des Kantons Zürich

Katja Schönherr

Marta und Arthur

– Roman –



Wie entstehen Ungleichgewichte in Beziehungen? Weshalb bleiben Menschen zusammen, obwohl sie keine Gemeinsamkeiten haben und unglücklich sind? Unverstellt lotet Katja Schönherr in ihrem kammerenspielartigen Debütroman *Marta und Arthur* emotionale Abhängigkeiten, Rollenbilder und die Abgründe von Partnerschaften aus.

Marta und Arthur lernen sich kennen, als sie Schülerin und er Referendar in ihrer Klasse ist. Arthur interessiert sich für die frühreife Marta, und Marta fühlt sich von Arthur angezogen. Weniger, weil sie ihn attraktiv findet, als vielmehr, weil er eine Möglichkeit bietet, ihrer herrischen Mutter zu entkommen. Die Beziehung der beiden beginnt heimlich und endet erst nach 40 Jahren mit Arthurs Tod. Es ist eine Partnerschaft ohne Höhen – dafür mit umso mehr Tiefen. Marta und Arthur machen einander das

Leben schwer, auch auf Kosten des gemeinsamen Sohns. Sie piesacken und belauern den jeweils anderen und reden, wenn überhaupt, nur aneinander vorbei. Als Arthur stirbt, beschließt Marta, sich ein letztes Mal zu rächen.

In klarer, messerscharfer Sprache wirft Katja Schönherr einen ebenso faszinierenden wie schonungslosen Blick auf die zersetzende Kraft der Zweisamkeit.

***Marta und Arthur* ist nominiert für den Klaus-Michael Kühne-Preis 2019.**

Katja Schönherr: Marta und Arthur

Roman | Originalausgabe

240 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag

20,- € [D] | 20,60 € [A]

ISBN 978-3-7160-2780-6

Auch als E-Book.

Erscheinungstermin: 23. August 2019 im Arche Verlag.

Presse- und Interviewanfragen bitte an: Literatur- und Pressebüro Politycki & Partner, Stefanie Endres | stefanie.endres@politycki-partner.de, Tel. 040/430 9315-16

Die Autorin

© Suzanne Schwiertz



Katja Schönherr, Jahrgang 1982, ist in Dresden aufgewachsen. Sie hat Journalistik und Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig studiert sowie Literarisches Schreiben an der Hochschule der Künste Bern. *Marta und Arthur* ist ihr erster Roman. Katja Schönherr lebt in der Schweiz.

Veranstaltungen mit Katja Schönherr

- **04.03.2020:** Literaturfestival WORTSPIELE, **München**
- **29.04.2020:** Orell Füssli, **Bern**
- Weitere Termine folgen.

Vier Fragen an Katja Schönherr

Man könnte Ihren ersten Roman *Marta und Arthur* gut als „Anti-Liebesroman“ lesen. War das auch Ihre Intention?

Es sollte um zwei Menschen gehen, die es nicht schaffen, sich aus einer ungesunden Beziehung zu befreien; mehr als dieses Gerüst gab es anfangs nicht. Wegweisend für mich war der Gedanke: „Ich möchte einen Roman schreiben, den ich selbst gerne lesen würde.“ Und wie sich manche Menschen gegenseitig das Leben zur Hölle machen, auf welch subtilen Weisen, das fand ich schon immer spannend.

Sie sind 1982 geboren, die Hauptfiguren Marta und Arthur sind eher im Alter Ihrer Eltern. Was genau reizt Sie an der Auseinandersetzung mit dieser Generation? Und halten Sie eine solche Beziehung auch heute noch für möglich?

Es ging mir gar nicht um ein Generationenportrait. Meine Figuren mussten älter sein als ich, um deren Leben und die Beziehung in Gänze von hinten aufrollen zu können. Das Alter war also in erster Linie eine dramaturgische Entscheidung. Dysfunktionale Beziehungen sind meiner Meinung nach immer möglich, in jeder Generation.

Sie schreiben sehr reduziert, der Blick auf die Figuren ist fast emotionslos: Welche Rolle spielt für Sie die Sprache in Ihrem Roman?

Die Sprache ist so klar und nüchtern gewählt, um die Psyche meiner Protagonisten, vor allem jene Martas, genau auszuleuchten. Ich wollte mir selbst beim Schreiben keine Chance geben, mich hinter opulenten Formulierungen zu verstecken.

Welche Autorinnen und Autoren sind Ihre Vorbilder?

Oh, es gibt so viele, die ich schätze: Julian Barnes, Marie NDiaye, Alice Munro. Zuletzt war ich von „Loyalitäten“ der französischen Schriftstellerin Delphine de Vigan sehr angetan. Sprachlich, eben wegen der Nüchternheit, beeindruckten mich Ferdinand von Schirachs Bücher immer wieder. Und Jurek Beckers „Amanda herzlos“ war ein Roman, der mich in jungen Jahren sehr geprägt hat. „So ein Buch würde ich auch gerne schreiben können“, habe ich damals beim Lesen gedacht.